

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Neue Grundlagen der slawischen Altertumskunde**

**Peisker, Johann**

**Stuttgart [u.a.], 1910**

Neue Grundlagen der slawischen Altertumskunde. Ein Vorbericht

MARQUARTS bahnbrechendes Buch „Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge“, Leipzig 1903, bringt den alten Sinnspruch: Ex Oriente lux von neuem zu Ehren, und man ahnt heute kaum, welche Schätze in den anscheinend so wunderlichen Berichten der morgenländischen Geographen noch enthalten sind. Der Bericht des arabischen Geographen aus dem zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts (bei Ibn Rūsta) liegt zwar seit vierzig Jahren übersetzt vor<sup>1)</sup>; aber erst vor kurzem fing man an, ihn im Zusammenhang mit den übrigen wissenschaftlich eingehender auszubeuten, worin insbesondere WESTBERG<sup>2)</sup> Bedeutendes geleistet hat. Aus diesem farbenreichen, aus vollem Tagesleben geschöpften Bericht lernen wir die Beziehungen der altaischen Reiternomaden und der skandinavischen Seeräuber zu den Osteuropäern genauer kennen, und erst im Lichte dieses Berichtes gewinnen gar manche, bis jetzt übersehene oder nicht verstandene, so nebenbei hingeworfene Einzelheiten der west- und südeuropäischen Quellen die ihnen gebührende Bedeutung. Dazu gesellt sich jüngster Zeit eine hochwertige Entdeckung des polnischen Botanikers ROSTAFIŃSKI<sup>3)</sup>, welche uns ermöglicht, das größte und dabei von allen übrigen grundverschiedene Volk Europas, die Slawen, vom Keime aus zu verfolgen, wie es bisher nur von den Altaiern möglich war<sup>4)</sup>. Nun stehen zwei der Hauptvölker der Weltgeschichte vor uns, an denen der Beweis erbracht werden kann, daß ein Volk so wird und für unendlich lange Zeiten bleibt, wie es in seiner Wiege geformt und für sein späteres Dasein an Körper und Geist ausgestattet worden ist.

---

<sup>1)</sup> CHWOLSON, *Izvěstija o Chazarach, ... Bolgarach, Mad'jarach, Slavjanach i Russach ... Ibn Dasta*. St. Petersburg 1869. HARKAVY, *Skazanija musul'manskich pisatelej o Slavjanach i Russkich*. St. Petersburg 1870.

<sup>2)</sup> WESTBERG, *K analizu vostočnych istočnikov o vostočnoj Evropě* (*Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija* 1908, Februar- und Märzheft. — MARQUART, op. cit.

<sup>3)</sup> ROSTAFIŃSKI, *Les demeures primitives des Slaves ...* (*Bulletin de l'Acad. des sc. de Cracovie. Cl. de phil.* 1908, mit einer Karte).

<sup>4)</sup> PEISKER, *The Asiatic Background*, in *The Cambridge Medieval History* I. 1910.

ROSTAFIŃSKIS Baumnamenklatur — seine Tiernamenklatur ist abzulehnen — führt zur genauesten Ermittlung der Slawenwiege: Die Slawen haben keinen Ausdruck für Buche — dafür germ. Lehnwort *buky* —, aber einen für Hornbaum, *grabъ*. Daher lag ihre Wiege außerhalb der Buchenregion, Linie Königsberg-Odessa, und innerhalb der Hornbaumgrenze, welche im weiten Bogen die Pripet-sümpfe, Polesie, umspannt<sup>1)</sup>. Der Bodencharakter dieser so eigentümlichen Wiege hat den Volkscharakter des Slawentums geschaffen.

Bewohnbar waren in dem riesigen, bodenlosen Morastmeere vor dessen unlängst durchgeführter Entsumpfung nur die kleinen sandigen Inselchen, deren Insassen sich manchenorts zwar gegenseitig sehen, aber nur im strengsten Winter miteinander übers Eis verkehren konnten. Daher die slawische Staaten- und Herrscherlosigkeit, es fehlte sogar jedweder Volksbegriff, höchstens nur kleine Dorfverbände sind da denkbar. — Graswuchs war in diesem Schilfmeere gering, daher ist die Viehzucht heute noch armselig, und noch im 10. Jahrhundert gab es dort überhaupt keine<sup>2)</sup>. Folglich war Milchgenuß als Volksnahrung unbekannt, der Slawe kannte keine gemolkene, sondern bloß die vom Jungen gesogene Milch, \**mlězъ* (Biestmilch), und so sind im Slawischen die germ. Lehnwörter für *Milch*, *Rind*, *Pflug* und das altaische für *Topfen* erklärlich<sup>3)</sup>. — Die geringen anbaufähigen Flächen zwangen zu einer verhältnismäßig intensiven Bodenbestellung ohne Zugtiere, der Slawe lernte es, sich mit winzigen Ackerstücken zu begnügen, und bis heute ist der slawische Bauernhof durchschnittlich bedeutend kleiner als der deutsche.

Die dem Morastmeere eigene, von Dichtern besungene Lautlosigkeit gab der slawischen Poesie und Tonkunst, ja dem ganzen Gemüte die bekannte Weichheit, und uferlos ist die Phantasie, mit welcher der Polesier die ihn umgebende tückische Natur mit einer vielgestaltigen, mit rührendem Ahnenkult verbundenen Geisterwelt belebte; er ist bis heute ein vollkommener, vom Christentum bloß leicht übertünchter Heide. — Der Sumpf bietet keinen Kriegsschauplatz, daher die slawische Kriegsuntüchtigkeit und keine

---

<sup>1)</sup> Eine treffliche Landes- und Volkskunde von Polesie bietet der neunte Band der „Rossija“. St. Petersburg 1905.

<sup>2)</sup> KONSTANTIN PORPHYROGENN. de admin. imp. cap. II.

<sup>3)</sup> JANKO behauptet, daß *mlěko* (Milch) und *varogъ* (Topfen) nicht entlehnt sein müssen, einheimisch sein können (Věstník České Akademie XVII. Prag 1908, S. 113 ff., 139 ff. — Wörter und Sachen I. Heidelberg 1909, S. 96—103); aber genau dasselbe kann man vom sprachlichen Isolierschemel aus auch von *samovar* (aus tatar. *sanabar*) behaupten: *samo-var* = Selbstkocher. Sachlich ist durch solche *nicht müssen* und *können* wahrlich nichts gewonnen!

Schlachtordnung<sup>1)</sup>. Aber durch die zahlreichen schiffbaren Wässer war Polesie den nordischen Seeräubern im Sommer und übers Eis den südlichen Reiternomaden offen, daher die entsetzlichen Menschenjagden, welche der erwähnte arabische Geograph so ergreifend schildert. Der Slawe konnte nur so Rettung suchen, daß er sich bei urplötzlichen Überfällen ins Wasser stürzte und viele Stunden lang aus Schilfrohren atmend, die Räuber täuschte<sup>2)</sup>. So wurde er zu einem elenden Amphibium. Diese Slawenjagden, bei denen es ungleich mehr Tote als Gefangene gab, sind uralte: MARQUART verfolgt das Treiben der skandinavischen Rös bis ins 6. Jahrhundert zurück<sup>3)</sup>, und vor diesen waren die Slawen germanischen Landvölkern, darunter den Herulern und Goten, und zuvor den Bastarnen preisgegeben. Andererseits war die Pontussteppe seit jeher, mit Ausnahme der gotischen Episode, bis tief in die Neuzeit immer in altaisch reiternomadischen Händen; nach den Kimmeriern werden da die Skythen genannt, welche HIPPOKRATES, des Altertums scharfsinnigster Naturforscher, als ausgesprochene Mongolen schildert, und diese Tatsache kann durch eine zweite, die iranische Sprache der Skythen, nicht aufgehoben werden, man muß sie beide gleich gelten lassen<sup>4)</sup>.

So ist der Slawe Sohn und Produkt seiner Wiege, der Sümpfe Polesies, so wie der Reiternomade Sohn und Produkt des innerasiatischen Steppen- und Wüstengürtels ist, und ein grausames Schicksal hat diese beiden Extreme zu unmittelbaren Nachbarn gemacht, jenem die Rolle eines weichen Amboßes, diesem die eines stahlharten Hammers zuweisend; ein zweiter, nicht minder wuchtiger Hammer, der germanische, trat hinzu, und der slawische Amboß wurde plattgeschlagen. — Dieses Schicksal der Slawen änderte sich auch nach deren größtenteils unfreiwilliger Ausbreitung gegen die Weichsel und den Don nicht, die Raubeinfälle der nach Vieh lüsternen Nomaden zwangen sie noch für lange Zeiten zum Vegetarismus, und Vegetarier sind bis heute die iranischen Tadschiken am östlichen Rande des turkestanischen Steppengürtels; unter den skythischen Untertanen am Pontus kennt schon EPHOROS im 4. Jahrhundert vor Christus Vegetarier, und auch die Slawen des PSEUDO-CAESARIUS

---

<sup>1)</sup> JORDANES XXIII, 119. JOHANNES V. EPHEBUS VI, 25. PSEUDO-MAURIKIUS XI, 5.

<sup>2)</sup> PSEUDO-MAURIKIUS XI, 5.

<sup>3)</sup> MARQUART 353 ff.

<sup>4)</sup> PEISKER, Die älteren Beziehungen der Slawen ... Stuttgart 1905 (Sonderabdr. a. d. Vierteljahrschr. f. Social- u. Wirtschaftsgeschichte III) S. 22 [208] ff. Ein bloßer Einschlag mongolischen Blutes, wie ihn jüngst EDUARD MEYER, Geschichte des Altertums<sup>2</sup> I 2. Stuttgart 1909 § 568 annimmt, genügt zur Erklärung dieses Widerspruchs nicht, dagegen kennt die Geschichte viele, sprachlich entnationalisierte Nomadenvölker.

an der unteren Donau lebten unter den galaktophagen Physonitern im 6., nach anderen im 4. Jahrhundert nach Christus vegetarisch<sup>1)</sup>, so wie die russischen Slawen im 10. Jahrhundert nach KONSTANTIN PORPH. —

Die unmittelbare Herrschaft der Reiternomaden reichte viel weiter, als unsere mageren Quellen ausdrücklich berichten, denn nach dem erwähnten arabischen Geographen<sup>2)</sup> und dem fast gleichzeitigen WULFSTAN waren die slawischen Großfürsten und die preußischen Könige an der Weichselmündung mitsamt Gefolge Stutenmelker, tranken Kumys, waren daher reiternomadischer, altaischer Abkunft; mit der Zerstörung eines nomadischen Großreiches (der Skythen, Sarmaten, Hunnen, Awaren) ging nämlich die herrschende Nomadenschicht selbst nicht mit unter, sondern blieb als Adel in einzelnen Kleinstaaten weiter bestehen.

Die Slawen waren also auch noch in ihrer erweiterten Heimat von Raubvölkern gänzlich eingekreist, auf das fürchterlichste geknechtet und gebirscht wie das ruhelose Wild des Waldes.

Ihre Ausbreitung über die Oder, in die Ostalpen und bis in den Peloponnes geschah erst in awarischem Joche. Die Awaren gründeten ihr erstes Reich außerhalb der Steppe um das Jahr 561 im slawischen Ostgalizien, wo sie unter anderen die Dulëbi-Volynjane unterwarfen. Von da stürmten sie, durch stammverwandte, darunter bulgarische Horden gewaltig verstärkt, über Böhmen nach Altgermanien zum oberen Main, Regnitz, Saale, Elbe bis zur Ostsee, entvölkerten diese ungeheuren Gebiete durch Massenmord und Völkerverscheuchung, und einzelne ihrer Horden ließen sich da häuslich nieder, nachweislich in Oberfranken<sup>3)</sup>: hier sind die mongoloiden Bewohner<sup>4)</sup> ihre und der von ihnen geschändeten Slawenfrauen Nachkommen. Die awarische Hauptmacht nahm dann nach Zerstörung des Gepidenreiches und Abzug der Langobarden nach Italien Ungarn ein und rückte bis nach Norikum vor. Das ganze von ihnen entvölkerte Gebiet von der Ostsee bis zur Adria besiedelten nun die Awaren mit ihren Slawenknechten, und zwar nicht völkerweise, sondern mit Völkersplittern, wie sie sie eben wahllos einfingen und vor sich hintrieben. Dies wird dadurch bewiesen, daß man Splitter derselben Völker von der Ostsee bis nach Griechenland wiederfindet: einen Teil der Obodrici verpflanzten

<sup>1)</sup> PEISKER 54 [240], 125 [311]. Nicht eingedenk der stilistischen Unregelmäßigkeit im Gebrauche von *οί μὲν — οί δὲ* (KÜHNER, Griech. Gramm., 3. Aufl., 2. Bd., 2. Abt., S. 264 Anm. 1) bezieht JANKO (Anzeiger für deut. Altert. XXXIII. 1909 S. 24, nach NIEDERLE, *Národopisný Věstník Československý* I. Prag 1906, S. 199) die Galaktophagie auf die Slawen und den Vegetarismus auf die Physoniter!

<sup>2)</sup> MARQUART 468.

<sup>3)</sup> Deutlich zu ersehen aus FREDEGAR 48, 68, 74 f.

<sup>4)</sup> Bavaria III. München 1865, S. 313, 318, 391.

sie nach Mecklenburg (Nortabtrezi), einen andern an die Theißmündung (Osterabtrezi), die Dulëbi-Volynjane an die Odermündung (Insel Wollin), nach Südböhmen (die Gaue Volyň und Doudleby) und Pannonien (pagus Duleipa). So sind auch die Kroaten, Serben und andere weit auseinander zerrissen worden. Aus diesem Durcheinander haben sich die heutigen slawischen Sprachen, welche bekanntlich im ganzen und großen eine angeblich ununterbrochene Kette von Übergangsdialekten darstellen, erst später entwickelt und wuchsen schließlich in die politischen Grenzen hinein. Die Einwendungen einiger Slawisten gegen diese Auffassung widersprechen den Tatsachen.

Die Awaren fanden aber keine reinen, sondern längst von Germanen und früheren Altaiern beherrschte Slawen vor, und diese nichtslawischen Schichten wurden von ihnen mitverpflanzt. Dies ist insbesondere bei den Srbi (Sorben und Serben) und Chrvati (Kroaten) wahrnehmbar, bei denen *vicazi* (zum Reiterdienst verpflichtet), *vitezi* (Ritter) — germanische *Wikinger* — vorkommen. Diese *vicazi* wurden von den Awaren überrannt, welche fortan als *Župane* — ein nichtslawisches, sondern ein awarobulgarisches<sup>1)</sup> Wort —, die oberste, herrschende Schicht erscheinen. Am zahlreichsten sind diese awarischen *Župane* bei den Slawen in Meißen und im thüringischen Orlagau, sowie bei den Alpenlawen, wo noch unter der deutschen Herrschaft im 13. Jahrhundert gegendweise auf einen *Župan* durchschnittlich nur 2.29 bis 3.94 Bauernhufen kamen und ihm 46.66 % bis 33.64 % des ausgetanen Bodens gehörte<sup>2)</sup>. Im Amte Lichtenwald saßen im Jahre 1448 in 31 Dörfern, wo im Jahre 1309 bloß je ein *Župan* verzeichnet ist, ihrer zwei bis vier<sup>3)</sup>, so daß hier die *Župane* als ein besonderer erblicher Stand anzusehen sind, welchem alle Nachkommen angehörten, sofern sie auf dem alten *Župangute*, geteilt oder ungeteilt, saßen.

Das Awarenreich, welches dem hunnischen kaum und nur dem mongolischen des 13. Jahrhunderts an Größe nachstand, entzieht sich natürlich allen europäischen Staatsbegriffen. Von einer strammen Zentralisation war da keine Rede, auch die herrschende Nomadenschicht war nicht homogen, sondern ein Durcheinander

<sup>1)</sup> Die altaibulgarischen Würdennamen: *κάνας* oder *κάνες*; *ζουπάν*; *κοπανός*; *ταρχανός*; *βαγατοῦρ* oder *βογοτόρ*; *βαγαίνα*; *κουλουβρός* oder *κολοβρός*; *βοηλά*, *βοϊλάς* oder *βολιάς*; *καυχανός*; *ζουργού*. *Iz vĕstija Russk. Archeol. Instituta v Konstantinopolĕ X. Sofia 1905*, S. 190—204. Weniger bekannt sind die awarischen Würdennamen. ZEUSS, *Die Deutschen*. München 1837, S. 729, 739 f.

<sup>2)</sup> PEISKER, *Beziehungen* 177 [467].

<sup>3)</sup> PEISKER, *Die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenlawen*. Gegen A. DOPSCH. Stuttgart 1909 (Sonderabdr. a. d. Vierteljahrschr. f. Social- u. Wirtschaftsgesch. VII) S. 10 [333] ff. Anmerkung.

verschiedener Horden, die sich allmählich, gezwungen oder freiwillig, den Awaren angliederten. Darunter waren die bulgarischen Horden die bedeutendsten und überdauerten ihre awarischen Gebieter. Unter der slawischen Bauernschaft wohnten die Horden nicht ständig, winternten bloß jährlich 7 Monate lang lagerweise in den einzelnen Slawendörfchen, welche zugleich den Nomaden als Viehhürden dienten und so die bekannte Rundform erhielten. Die Slawen mußten für den Unterhalt von Mensch und Vieh Wintervorräte aufspeichern und als befulci, elend bewaffnete Fußtruppen, die Schlachten der Awaren schlagen. Den Sommer über beweideten die Horden Gebirge und Heiden, und ihre Heere zogen auf Raub aus.

Diese, mit den gräulichsten Mißhandlungen, Rechtlosigkeit und systematischer Weiberschändung verbundene Knechtschaft führte zu Aufständen, und als die Awaren im Jahre 600 f. durch Seuchen und römische Siege dezimiert wurden, warfen die oberfränkischen Slawen, vom Franken Samo angeführt, das Joch ab um das Jahr 603 (bei FREDEGAR 48 fälschlich im Jahre 623), und mit ihnen wohl auch zumindest die nordböhmischen und der westliche Teil der Alpenslawen. Diese beiden finden wir später unter bäuerlichen Fürsten mit eigentümlichen Fürsteneinsatzritualen<sup>1)</sup>, während die Slawen in Meißen, im Orlagan und die untersteirischen Slawen im županischen Joche weiter blieben und in dieser Verfassung schließlich unter deutsche Herrschaft gelangten, welche die übernommenen Verhältnisse für Jahrhunderte petrifizierte. Auch unter den ostpolnischen (westrussischen?) Slawenstämmen, sowie auch den Preußen war dieselbe nomadobäuerliche Zweischichtung noch im 9. Jahrhundert in voller Blüte. Dagegen gerieten die nord- und südrussischen Slawen endgültig unter die Herrschaft von Wikingern, unter nordgermanische Staatsformen. —

Diese Auffassung der slawischen Vorzeit werde ich in der Cambridge Medieval History Band 2 näher begründen.

<sup>1)</sup> PEISKER, Beziehungen 196 [486] ff.



